

## G O T T F R I E D B I T T E R

## Alte Abbrüche und neue Überbrückungen

## Zum „garstigen Graben“ zwischen Liturgie und Katechese

*Zwar wird zu Recht vor einer katechetischen Verzweckung der Liturgie gewarnt. Aber nur zum eigenen Schaden kann die Liturgie sich katechetisch verweigern. Ebensowenig darf eine ganzheitliche Katechese liturgiefern oder liturgieabstinent konzipiert werden. Der Bonner Ordinarius für Religionspädagogik und Homiletik hat im Jänner des vergangenen Jahres bei der Salzburger Kontaktsitzung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet versucht, in diesem spannungsvollen Feld historische und systematische Orientierung zu geben. Seine hier in leicht überarbeiteter Form veröffentlichten zusätzlichen Thesen wollen „in ihrer Kürze und Schärfe zum notwendigen Streiten anregen“. Die Fragestellung ist dringlich und für schulische und gemeindliche Praxis von großer Relevanz. (Redaktion)*

### Das aktuelle Problem und seine Herausforderung

Christliche Liturgie und christliche Katechese sind seit alters her aufeinander bezogen. Glauben lernen und Glauben feiern haben das Glauben und den Glauben gemeinsam. Besonders eindrücklich war dies in den Mystagogischen Katechesen der ersten christlichen Jahrhunderte zu erkennen. – Anders als in anderen Ländern und Bereichen (zum Beispiel Frankreich, Polen, Nordamerika) ist das Verhältnis von Katechese und Liturgie zueinander heute im deutschsprachigen Raum problematisch geworden: Die Katechese ist liturgisch verarmt und die Liturgie katechetisch unterbelichtet. Eine neue Annäherung beider Größen für das Leben- und Feiern-Können des Glaubens erscheint darum dringend notwendig. Dabei ist weder eine Pädagogisierung der Liturgie noch eine Liturgisierung der Katechese angezielt, sondern der Zielpunkt ist ein korrelatives, ein osmotisches Verhältnis von Liturgie und Katechese zueinander.

Dementsprechend werden zunächst einige Grundbegriffe für ein Streitgespräch zwischen Liturgiewissenschaft und Katechetik geklärt. Nach dem Blick auf den „garstigen Graben“ heute werden einige „Abbrüche“ benannt, die das Schisma zwischen Liturgie und Katechese haben entstehen lassen. Endlich werden „Überbrückungen“ angedeutet, die liturgische und katechetische Praxis neu zusammenführen können.

### I. Klärung zentraler Begriffe

1. *Religion*: Religion verschwindet nicht, Religion verändert sich, sie weitert sich aus: zur allgemeinen Lebensdeutung – mit Transzendenzbezug (incl. zur Transzendenz in der Immanenz). Religion und Moderne schließen sich offensichtlich nicht aus, wohl aber formen sie sich gegenseitig um. Die „riskanten Freiheiten“ (Ulrich Beck) derzeitiger Lebensformen verstärken überdies den privaten Religionsbedarf: sowohl zur Klärung des eigenen Lebenssinns als auch des umfassen-

den Weltsinns, denn die Unsicherheitserfahrungen in privaten und sozialen Bereichen steigen eher, als dass sie fallen. Im Unterschied zur privaten, „verborgenen Religion“ (Thomas Luckmann) als dem hermeneutischen Passepartout, durch das die gelebten und die noch zu lebenden Tage angeschaut werden, tritt die andere Erscheinungsform der Religion, die institutionalisierte – erkennbar in den christlichen Gemeinden/Kirchen und in anderen Religionsgemeinschaften – deutlich zurück und ist dabei zusätzlich erheblich verändert. Hier wird nicht versucht, eine Begriffsklärung „Religion“ im Sinne von Wesensbestimmung (Was ist Religion?) zu erbringen, sondern nur die Fragen zu beantworten: Wo beziehungsweise wie wirkt Religion? Wie erleben Menschen „ihre“ Religion? Es wird hier also ein funktionaler Religionsbegriff verwendet.

Der heute durchwegs weitgefasste Religionsbegriff hat eine bestimmte Trotzfunktion unter kirchengebundenen Christen zu erfüllen – etwa in dem Sinn: wenn auch das Christliche zerfällt (zumal in seinen kirchlich gebundenen Formen), so bleibt doch das Religiöse bestehen, gleichsam als anthropologische Konstante, allerdings um den hohen Preis, dass sich die Grenzen zwischen Religion und Nachdenklichkeit verwischen.<sup>1</sup> Offen bleibt vorläufig die Frage: Sind die aktuel-

len Mutationen im religiösen Verhalten und Verstehen Wachstumsphänomene oder Zerfallserscheinungen? Vielleicht sogar der Religion des Evangeliums?

2. *Religiosität* kann wohl ‚gelebte Religion‘, die persönlich alltägliche Praxis der Religion genannt werden; im weiteren Sinn auch die subjektive Aneignung, Verarbeitung und eigene Gestaltung der „objektiven Religion“ (die sich niederschlägt in Symbol und Ritus, Kerygma und Liturgie, Regel und Ethos, Begriff und Institution) im Kontext der Lebensgeschichten einer Gruppe/Gemeinde/Kirche.

Religiosität wirkt sich (entsprechend menschlicher Verfasstheit) auf drei Ebenen aus (nach R. N. Bellah): auf der Ebene

- des Emotionalen: als symbolisch-darstellende Kraft (Religion als Haus des Herzens),
- des Kognitiven: als Deutung und Ordnung des heiligen Wissens (Religion als Sinnssystem),
- des Pragmatischen: als ethisch-normatives Regelwerk (Religion als Lebensform).

3. *Christianität* soll hier jene Religiosität genannt werden, die sich aus den biblisch-christlichen Traditionen – gelebt, gefeiert, vermittelt in christlichen Gemeinden/Kirchen als den Sozialfor-

<sup>1</sup> Der von Wolfhart Pannenberg u. a. vertretenen Ansicht, ‚Menschen sind von Natur aus religiös‘ (vgl. W. Pannenberg (Hg.), *Sind wir von Natur aus religiös?* Düsseldorf 1986), folge ich aus Einsicht und Überzeugung, aber gerade darum geht es nicht an, den Begriff ‚Religion‘ bedenkenlos auszuweiten und Anzeichen von Nachdenklichkeit, Sensibilität oder Sehnsucht flink religiös zu etikettieren. Klarend und hilfreich hier: H.-J. Höhn, *Vom Lebenssinn zum Lebensstil? Religiöse Spurensuche in modernen Erlebniswelten*, in: *Renovatio* 55 (1999) 67–74 und zur Grundsatzfrage: D. Pollack, *Was ist Religion? Probleme der Definition*, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 3 (1995) 163–190.

<sup>2</sup> R. N. Bellah, *Zivilreligion in Amerika*, in: H. Kleger/A. Müller (Hg.), *Religion des Bürgers*, München 1986, 34–46; noch immer von Bedeutung für diese Frage: Ch. Y. Glock, *Über die Dimension der Religiosität*, in: J. Matthes, *Kirche und Gesellschaft, Einführung in die Religionssoziologie II*, Reinbek 1968, 130–168.

men des Christlichen – anregen und bestimmen lässt in den jeweiligen sozialen und kulturellen Kontexten. Es ist damit zu rechnen, dass die Grenzen zwischen spezifischer Christianität und offener Religiosität heute fließend geworden sind.<sup>3</sup>

4. *Christlich Glauben* kann das Antworten des Lebens, des Herzens und der Vernunft auf das erzählend-einladende Rufen Gottes in der Israel-Geschichte, in der Jesus-Christus-Geschichte und in den eigenen und fremden Lebensgeschichten genannt werden. Christlich Glauben heißt, Lebensgrund und Lebensstil und Lebensglück in dem Gott Abrahams und Jesu Christi finden. Christlich glauben ist so einerseits Verstehen der Wahrheit über Gott und die Menschen und mich und darum Lebensentscheidung derjenigen, die sich vom Ruf des Evangeliums einladen lassen, und anderseits ist christlich glauben überraschendes Gottesgeschenk der Menschenliebe Gottes.

5. *Kirche/Gemeinde* werden zunächst die Sozialformen genannt, in denen sich Christen zusammenton in ihrem gemeinsamen Leben und Glauben, im Befragen, Bedenken und Feiern ihres Glaubens, möglicherweise auch im Streiten über die person- und sachgerechten Formen des Lebens und Glaubens. Das ist die Außenansicht von Kirche/Gemeinde. Die Innenansicht ist um einiges kühner: Christen glauben

sich von der Menschenliebe des dreien Gottes zusammengerufen. Gott, der Dreieine, der ganz Beziehung und Austausch ist, lockt durch sein Wort und in der Kraft seines Geistes zu Beziehung und Austausch untereinander und mit Ihm. Der Raum und das Ereignis dieser Beziehung und dieses Austausches, das ist Kirche/Gemeinde. Ihr unauffälliges, alltägliches Kommunizieren macht die geglaubte Communio zwischen den Menschen untereinander und zwischen dem geglaubten Gott und seiner Kirche/Gemeinde erfahrbar, glaubbar, glaubwürdig. Und in dieser Glaubwürdigkeit wird Kirche/Gemeinde zum Signal und zum Sakrament des herannahenden Reiches Gottes.

6. *Liturgie* wird hier verstanden als das kirchenamtlich geordnete, erinnernde und vergegenwärtigende Feiern der Gemeinden/Kirchen des geglaubten und erhofften Communio-Handelns Gottes zugunsten der Menschen. In diesem „eucharistischen“ Dienst gibt die Liturgie der feiernden Gemeinde/Kirche Gott die Ehre und den Menschen das Heil, das heißt hier die Beziehung und den Austausch, und stellt zugleich in Wort und Geste dar, wozu Gemeinde/Kirche da ist: „gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Verbindung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) zu sein. Hier muss nochmals daran erinnert werden: das

<sup>3</sup> Die tagtäglich zu erfahrende faktische Multireligiosität im Freundeskreis und auch in der Familie beschleunigt einerseits einen praktischen Indifferentismus (einschlägig dazu: F.-X. Kaufmann, Religiöser Indifferentismus, in: *Ders.*, Religion und Modernität, Sozialwissenschaftliche Perspektiven, Tübingen 1989, 64 –80), anderseits entsteht eine neue intensivere Verknüpfung von individueller Religiosität und Lebenspraxis (vgl. hier stellvertretend für viele Stimmen dazu: A. Nassehi, Religion und Biographie, Zum Bezugsproblem religiöser Kommunikation in der Moderne, in: M. Wohlrab-Sahr (Hg.), Biographie und Religion: Zwischen Ritual und Selbstsuche, Frankfurt/M. 1995, 103 –126). Die praktisch-theologischen Herausforderungen der aktuellen Situation resümiert ausgezeichnet: U. Pohl-Patalong, Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft, Elemente einer Neukonzeption einer Seelsorgetheorie, Stuttgart 1996, 8 –157.

Interesse am Gott der Christen und seiner Religion steigt heute – zumindest um einiges –, das Interesse an Kirche schwindet; deswegen sinkt mit der Bedeutung der Kirche auch die Bedeutung ihrer Liturgie, und zwar verstärkt auch für kirchengebundene Christen. Außenstehende entdecken dagegen in der allsonntäglichen Eucharistiefeier Nischen von Intimität und zugleich Objektivität für ihre religiösen Sehnsüchte.

7. *Katechese* kann nun im weiteren Sinn die Einführung und Unterweisung der Christen durch die Gemeinde/Kirche in das Christ-Werden, nämlich in das Leben, Denken und Fühlen aus dem Geist des Evangeliums und der christlichen Überlieferung genannt werden, in die Beziehungen und den Austausch untereinander. Der lebenslang heranreifende Glaube ist das Ziel der Katechese, das heißt konkret: „dem Menschen zu helfen, dass sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und Anspruch Gottes eingeht“.<sup>4</sup> – Katechese im engeren Sinn (als eine spezifische Form der Evangelisation) ist der Lernprozess ‚Christlich Leben und Glauben‘, begleitet durch Eltern und/oder kirchlich beauftragte Katecheten/Katechetinnen – orientiert an kirchenamtlich empfohlenen Texten und Plänen (Bibelausgaben, katechetischem Material, Katechismen, Direktoriern). Mit „*Evangelii nuntiandi*“ kann man (Art. 21–24) sechs Aspekte beziehungsweise Etappen der evangelisierenden, der katechetischen Lernwege unterscheiden, die jeweils ein unterschiedliches Gewicht für das Zueinander von Liturgie und Katechese haben:

- „Zeugnis des Lebens“ ohne Worte durch das Lebensbeispiel einzelner Menschen und/oder durch anregendes Milieu;
- „ausdrückliche Verkündigung“ des Evangeliums; dies schließt unbedingt das Benennen der Zumutungen des Glaubens ein;
- „Zustimmung des Herzens“ zu den „Worten des Lebens“, zu den Lebens- und Glaubensformen der Christen; der ausdrückliche Umkehrruf ist hier auch mitgemeint;
- „Eintritt in die Gemeinschaft“ der Christen, in die Gemeinde/Kirche als Katechumene, eingeschlossen der Mut zur emotionalen und auch sozialen Differenz durch ein kirchlich gebundenes Christenleben;
- „Empfang der Zeichen“, der Initiationssakramente, sie feiern als Wirklichkeit und Gegenwart, was die katechetische Einführung und Unterweisung als Chance und Versprechen benannt haben;
- Bereitschaft zum eigenen Apostolat: in der Erneuerung der Kirche und der Veränderung der Gesellschaft aus dem Geist des Evangeliums.

## II. Das aktuelle Problem

Viele Gemeinden leben heute in einem „Als ob“: als ob die hier skizzierten *Idealfiguren* des religiösen, des christlichen, des kirchlichen Verhaltens (noch) *Reafiguren* wären; sie rechnen mit der gelingenden Konvergenz/Kongruenz von Religiosität und Christianität, von Religion und christlichem Glauben, von Liturgie und Katechese. Aber diese Konvergenzen – im Idealfall in einer geschlossenen, volkskirch-

<sup>4</sup> „Das katechetische Wirken der Kirche“, in: *Gemeinsame Synode* der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. II, Freiburg 1977, 41.

lich geprägten Gesellschaft vielleicht wirksam – sind heute nicht (mehr) zu erkennen. Stattdessen tun sich Differenzen, Dissonanzen, „Gräben“ auf: zwischen Religion und Glaube, Christianität und Religiosität, vor allem auch zwischen Liturgie und Katechese. Die Liturgie „feiert“ so ein vermutetes Leben und Glauben, das aber tatsächlich nicht/kaum anzutreffen ist; so ist Liturgie faktisch lebensfern, „wirklichkeitsflüchtig“. Damit verliert sie ihre katechetische Kompetenz, denn ihre Sprache und Gestik sind unverständlich. Umgekehrt wird die Katechese (in bester Absicht!) religionsoffen und zugleich kirchenfremd und damit zunehmend liturgieabstinent; sie versucht autark zu werden – um den Preis des Identitätsverlustes.

### III. Abbrüche der lebendigen Beziehung zwischen Liturgie und Katechese

Hier wird weder eine systematische oder gar eine erschöpfende Darstellung der „Abbrüche“ zwischen Alltag und Religion, zwischen christlichem Leben und Feiern, zwischen Katechese und Liturgie versucht, sondern hier werden nur einzelne *exemplarische Stationen und Entwicklungen* benannt, die zum Auseinanderdriften von Katechese und Liturgie geführt haben beziehungsweise heute führen.

1. Ein hochwirksamer innerkirchlicher „Spaltpilz“ für das organische Zueinander von Liturgie und Katechese ist das neuscholastisch geprägte Glau-

bens- und damit eng verbundene Katecheseverständnis aus der Mitte des 19. Jh. Der Katechismus des *Joseph Deharbe SJ* (1800 –1871) hat in seiner Konzentration auf die Formulierung und Systematisierung begrifflich klar unterscheidbarer Glaubenswahrheiten (gegen J.B. Sailer, J.B. Hirscher, J.H. Newman u. a.) faktisch christliches Leben und Glauben als ein rationales Wissenssystem vorgestellt (die *fides quae* überwuchert die *fides qua*). Ein solches Glaubensverständnis kann leicht auf das Feiern des christlichen Lebens und Glaubens verzichten. Und der Deharbesche Katechismus war stilbildend bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. Deharbesche Katechese weiß sich durch und durch eigenständig, sie kann auf das Feiern des geglaubten Lebens verzichten.<sup>5</sup>

2. Eng mit dem Deharbeschen Katecheseverständnis ist der wachsende Verzicht auf die Begegnung mit *biblischen Geschichten* in der Glaubensvermittlung verbunden: Prädominanz des Glaubenswissens über das Leben und Feiern des Glaubens. Wo aber das Leben aus Glauben schrumpft, wo das Erzählen verstummt, erstarrt Liturgie im Rituellen. – Zugleich ist Respekt vor Joseph Deharbe angezeigt – in nüchternem Realitätssinn hat er das Lernbare am christlichen Glauben lernbar gemacht: für den speziellen Lernort „Schule“. Die alte Personalunion sorgte hier für organische Verknüpfung: der Lehrer des Katechismusunterrichts ist zugleich Zelebrant in der Liturgie. Nach der Auflösung dieser Personal-

<sup>5</sup> So ist gewiss die Vermutung nicht boshhaft, dass das breite Aufsuchen von naturalen Symbolen in der Sakramentenkatechese auch (!) als ein Fluchtsignal zu deuten ist vor den Herausforderungen des christlichen Glaubens, zumal wenn es beim Sich-Besinnen auf Brot- und Wasserspiele bleibt. Denn Katechese hat etwas Anderes im Sinn als Religionsdidaktik, sie ist auf Glaubensdidaktik ausgelegt; vgl. dazu G. Bitter, Art. „Glaubensdidaktik“, in: LThK<sup>3</sup> IV, 707 –709 und ders., Art. „Religionsdidaktik“, in: LThK<sup>3</sup> VIII, 1045f.

union bleibt nur noch das Wissenssystem übrig: als Inbegriff des christlichen Lebens und Glaubens.

3. In dem Maß, in dem sich schulischer Religionsunterricht in einer liberalen Umgebung und Bildungsplanung bewähren muss, wird diese *glaubenspositivistische Einengung* auf die Kenntnis der richtigen Sätze von außen verstärkt – in einer Schule der Wissensvermittlung, zugleich jedoch nur noch bedingt durch Familie, Gemeinde und Milieu aufgenommen und fortgeführt (zu Beginn des 20. Jahrhunderts).

4. Die wachsende Szentifizierung der Schule und des Unterrichts seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts fördert einerseits die Erwartungen an den schulischen Religionsunterricht in Sachen Wissensorientierung, anderseits bringt indirekt das Postulat der Schülerorientierung eine *Entkirchlichung* hervor: die kirchen-distanzierten Schüler (und Lehrer) orientieren sich nun über die Religion der Christen gleichsam nur noch von außen: ohne ausdrücklichen Kirchenkontakt, ohne Gemeindeerfahrung, ohne Liturgiepraxis, sondern nur am Wissensgebäude. – Der mangelnde Kontakt Ortsgemeinde - Schule ist im Gegenzug ein Dauerthema der Lehrerbildung heute – nicht nur im Blick auf den schulischen Religionsunterricht.

5. Diesen Mangel will die *Würzburger Synode* abwehren: sie reaktiviert als gleichrangigen Partner zum schulischen Religionsunterricht die gemeindliche Katechese (und zwar durchaus nicht als ausschließliche Vorbereitung auf den Sakramentenempfang). Im

Gegenzug verzichtet der Würzburger Synodenbeschluss zum Religionsunterricht auf seine kerygmatischen, katechetischen Anteile, incl. gemeindliche, liturgische Anbindung. Andere Entwicklungslinien sind in Frankreich oder in den USA zu erkennen: sowohl im Religionsunterricht als auch in der Katechese ist dort gefeierte Liturgie präsent, so wie umgekehrt selbstverständlich katechetische Elemente Jugend- und Familien-Gottesdienste auszeichnen.

6. Die verschiedenen *Lernorte* des christlichen Lebens und Glaubens (Familie, Schule/RU, Gemeinde/Katechese, Milieu) bilden gerade auch in ihren unterschiedlichen *Lerninhalten und Lernformen* eine Sinn- und Handlungseinheit – in einer kulturell und religiös homogenen (geschlossenen) Gesellschaft: in der selbstverständlichen (!) Anerkennung des christlich geprägten Lebens und Glaubens. Dieser sozio-kulturelle Konsens hat sich spätestens seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts rasch aufgelöst.<sup>6</sup> Die nun isolierten Lernorte müssen notwendigerweise sowohl ihre *Lerninhalte* als auch ihre *Lernformen* neu ordnen. So ist zum Beispiel die familiale Erziehung (wenn sie denn gewollt ist) von der anregenden und unterstützenden Kraft der Schule und der Gemeinde heute weithin abgekoppelt und muss „sich selbst versorgen“ – durchaus im Gegenwind der Nachbarfamilien, des umgebenden sozialen, kulturellen Milieus und der Medien. Zwar bringen diese Autonomisierungen und Autarkisierungen zum Beispiel eine neuartige „Familienreligiosität“ (U. Schwab) hervor, zugleich

<sup>6</sup> Vgl. dazu J. Werbick, Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen, Düsseldorf 1992, bes. 114–163.

aber schrumpft eine solche selbst entwickelte Religiosität zu einer insulären Figur, die ihre Plausibilität vorab aus dem Familienleben bezieht und mit dem Verlassen des Elternhauses verdorrt.

7. Die rasanten kulturellen und religiösen Veränderungsprozesse in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts führen dazu, dass *religionsunterrichtliche Lernformen und Lerninhalte die Gemeindekatechese* – geschrumpft zum Sakramentenvorbereitungskurs – überwuchern – in bester Absicht beziehungsweise erzwungen durch die ambivalente Situation: der Wunsch nach dem Sakrament (Eucharistie und Firmung) ist überraschend hoch – bei gleichzeitiger Emigration aus den Werten und Lebensformen, die Christen hochschätzen. Darum werden in den Gemeinden „nach-christliche Notlösungen“ gesucht – mit den Mitteln des Religionsunterrichts hier und der jugendfreundlich gestalteten Freizeitorganisation dort.<sup>7</sup>

8. Die gebräuchlichste „Notlösung“ ist die Flucht in eine basale, *natürliche Religiosität* (die im günstigen Fall als Vorchristianität gedacht wird) – gefördert und vermittelt durch eine *ambivalente Symbolpraxis*. Durch die Aufnahme sogenannter natürlicher Symbole (Licht, Wasser, Brot u. a.) wird der kleinste gemeinsame (vermutete!) Nenner angesprochen zwischen religiös, christlich oder sogar noch kirchlich sozialisierten Kindern/Jugendlichen und Erwachsenen (als Käthechen) und solchen ohne religiös geprägte Lebensformen. Überspitzt formuliert:

Gemeindekatechese/Sakramentenkatechese begnügt sich mit Religiosität und verzichtet auf Christianität (so schrumpft z.B. Eucharistie zum Brot-Symbol und zur Mahlkultur). Damit wird der „Graben“ zwischen Liturgie und Katechese endgültig „garstig“. Und die beidseitigen und gegenseitigen Enttäuschungen unvermeidbar: die Liturgie kann nicht feiern, was die Gemeinde glaubt; die Gemeinde kann in der Liturgie nicht die Feier ihres Lebens (wieder-) erkennen.

9. Die faktische Sonntagsliturgie hat sich entscheidender katechetisch relevanter Elemente entledigt – durch das Verstummen der *Prozessionsgesänge*: der Verzicht auf die responsorischen und agogischen Anteile der Gemeinde als Antwort auf die „mirabilia Dei“ und die „mysteria Jesu“ lähmt das heilige Spiel des Lebens und Glaubens. Die dramatische Communio zwischen der Kirche/Gemeinde und ihrem göttlichen Stifter und Begleiter verblasst. – Der weithin anzutreffende Verzicht auf die *indikatorische Predigt* zugunsten subjektivistischer Bekenntnisgesten trübt ebenfalls die uneinholbare Offerte einer Lebensgestalt aus dem Geist des Evangeliums ein. – Trotz ihrer Sündergestalt ist die Kirche/Gemeinde auch die Gemeinschaft der Heiligen, der erwählten Sünder. Dieser paulinische Optimismus ist jedoch weithin verflogen. Die Folge: Eine Gemeinde in Resignation und Depression ist liturgisch und katechetisch impotent.

10. Vielleicht ist die Praxis und Theorie der Praktischen Theologie (vor allem in ihren Teildisziplinen der Pastoraltheo-

<sup>7</sup> Die verwinkelte Beziehungsgeschichte Schule - Gemeinde/Kirche ist unlängst G. Lames, Schulseelsorge als soziales System. Ein Beitrag zu einer praktisch-theologischen Grundlegung, Stuttgart 2000, 27–97 ausgebreitet worden.

logie und Religionspädagogik/Katechetik und Homiletik) derzeit auch nicht sonderlich eifrig im Brückebauen zwischen dem gelebten Glauben und dem gefeierten Glauben. Nach der überstarken Kirchenkonzentration der Praktischen Theologie im Entwurf von Karl Rahner ist die Zunft über Jahre hin vielfach *auf Kirchendistanz* gegangen – teilweise fasziniert von ihren Gesprächen mit den Sozialwissenschaften. Überraschenderweise ist in evangelischen praktisch-theologischen Entwürfen die Kirchen- beziehungsweise Gemeindenähe überraschend hoch; allmählich deutet sich jedoch auch im katholischen Raum eine Rückbesinnung auf die Kirchenbindung der Praktischen Theologie und ihrer Teildisziplinen an: im Wiederentdecken der Kirche als Sakrament der herannahenden Gottesherrschaft.

#### IV. Neue Überbrückungen zwischen Liturgie und Katechese

1. Schon der flüchtige Rückblick zeigt: die Gräben zwischen gelebtem Glauben und gefeiertem Glauben sind nicht neu, so wenig wie jene zwischen einer katechetischen Glaubenstheorie und einer liturgischen Glaubensfeier. Die „*Liturgische Bewegung*“ hat diese Gräben erkannt und u. a. in Verbindung mit der „*Jugendbewegung*“ überbrückt, zum Beispiel in der Entwicklung der „*Gemeinschaftsmesse*“; auch „*reformpädagogische*“ Impulse (neue Verbindung von Leben und Alltag) haben hier stimulierend mitgewirkt:

die Freude am gemeinsamen Handeln im liturgischen Begegnen als eine Grundform des Feierns und des Lernens.

2. Die „*kerygmatische Erneuerung*“ der 30er und 50er Jahre (von J.A. Jungmann, H. Rahner u. a. richtungweisend angestoßen) hat als Gegenbewegung zur „*Methodischen Erneuerung*“ die Interdependenz und Korrelation von Liturgie und Katechese (einer Zwei-Quellen-Theorie vergleichbar) in die Mitte der gemeindlichen Praxis gerückt: nicht das Dogma, sondern das Kerygma gilt es zu verkünden; die liturgische Feier wird zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen vollzogen.

3. Die neuerlichen Versuche mit einer *erneuerten Katechumenatspraxis* zeigen den wiedererwachten Sinn für die katechetische Kraft der Liturgie und die inspirative Kraft des Liturgischen in katechetischen Lernprozessen (vgl. allein die Aufmerksamkeit für Prozessualität und Stufung).<sup>8</sup>

4. Dem „*schulischen*“ Religionsunterricht will heute eine diskrete *Schulseelsorge* zur Hilfe kommen: beim Aufbau einer Schulkultur, im Offerieren christlich geprägter Spiritualität, im Anbieten ausdrücklich christlich-kirchlich motivierter Praxisstücke – Praxisräume: vom Morgengebetskreis über „*Rüsttage*“ bis zu Kontakten zur gemeindlichen Jugendarbeit oder zum „*Kloster auf Zeit*“<sup>9</sup>. Ein Religionsunterricht, der zur Entscheidungs-

<sup>8</sup> Handbuch der Pastoraltheologie, hg. F.X. Arnold, K. Rahner, V. Schurr, L.M. Weber, Freiburg 1994 –1969, Bd. I–IV; Kritisch dazu: N. Mette, Theorie der Praxis, Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Untersuchungen zur Theorie-Praxis-Problematik innerhalb der praktischen Theologie, Düsseldorf 1978, 126 –140; vgl. zur neuesten Diskussion: W. Fürst, Art. „*Pastoraltheologie*“, in: TRE XXVI, 70 –76, hier 72f.

<sup>9</sup> M. Ball u. a., Erwachsene auf dem Weg zur Taufe, Werkbuch Erwachsenenkatechumenat, München 1997.

fähigkeit in Sachen Religion im allgemeinen und christlich Glauben im besonderen anleiten will und Zeugnisse vom Feiern des christlichen Glaubens ausspart, vertrocknet zur Religionskunde. Darum sind diese neuerlichen Annäherungsversuche von Schule und Gemeinde, von Religion/christlich Glauben entdecken und den christlichen Glauben feiern zu begrüßen.

5. Ein neuer *Sinn für Sinnlichkeit* ist heute in der liturgischen wie in der katechetischen Alltagspraxis zu erleben – gespeist aus verschiedenen Quellen: von der Montessori-Sinnen-Schulung über „Kett“-Methoden<sup>10</sup> bis zu spielerisch-didaktischen Umgangsformen mit symbolischen Elementen. Wichtig: eine Aufmerksamkeit für die Affinität und die Differenz zwischen Symbol und Sakrament wächst heran; teilweise droht allerdings auch die Gefahr der Didaktisierung der Liturgie via symbolische Gesten und Spiele, teilweise verstärkt durch den Hang zur Ästhetisierung. Erfreulich sind hier kleine „Selbstverständlichkeiten“ in vielen Gemeinden zu nennen, die auf unauffällige Weise den Graben zwischen Liturgie und Katechese überbrücken.

Insgesamt gilt es, Katechesestücke zusammen mit Alltagserfahrungen in Vesper- und Eucharistiefeiern aufzunehmen und umgekehrt liturgische, gestische Elemente in die katecheti-

schen Treffen einzuführen – und wenn es nur das Kreuzzeichen mit Weihwasser als Tauferinnerung oder eine ausdrückliche Verneigung oder Kniebeuge ist.<sup>11</sup>

6. Es wächst die Einsicht, dass in einer kulturell und religiös pluralisierten Gesellschaft *die Familie und die Gemeinde* die einzig verbleibenden Lernorte des christlichen Lebens und Glaubens sind (und hoffentlich bleiben werden, ohne zum Beispiel die Bedeutung des RU herabsetzen zu wollen). Folglich gilt es, ausdrücklich familial geprägte Christianität in die Liturgie einzutragen, so wie umgekehrt liturgische Elemente in eine heranwachsende „Familienreligiosität“ einzupflanzen (Segenspraxis, Rhythmisierung der Zeit, erneuertes Brauchtum nicht als Folklorejux, sondern als Identitätsignal).<sup>12</sup>

7. Unbedingt anerkennend muss erwähnt werden, dass viele kirchenamtliche Texte die selbstverständliche *Verknüpfung von Liturgie und Katechese* favorisieren; sie sind der Beachtung wert. Ausdrücklich nimmt das Apostolische Schreiben „Catechesi trandendae“ (1979) diese Verbindung von Liturgie und Katechese auf (vgl. Art. 23): „Die Katechese ist von ihrem Wesen her mit dem gesamten liturgischen und sakramentalen Handeln verbunden; denn gerade in den Sakramenten und zumal in der Eucharistie wirkt

<sup>10</sup> Sehr überzeugend regt das neue Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, (hg. vom Comenius-Institut, Gütersloh 1998) durchgehend zur Verknüpfung von Liturgie und Katechese, von liturgischer Geste und Glaubensüberzeugung durchgehend an.

<sup>11</sup> In einer kleinen rheinischen Gemeinde werden zum Beispiel mit den künftigen Erstkommunikanten einzelne Gesten und Zeichen eingeübt – eingebunden in die Liturgie, jeden Sonntag eine andere Geste: das Bekreuzigen mit Weihwasser, die Verneigung vor dem Kreuz und dem Altar, die Kniebeuge vor dem Tabernakel, die Teilnahme an der Evangeliumsprozession mit brennenden Kerzen, die Mithilfe bei der Gabenbereitung, das Weitergeben des Friedensgrußes u. v. a. So wächst eine geübte Vertrautheit im Umgang mit „Heiligen Zeichen“ heran.

<sup>12</sup> A. Biesinger, Gott in die Familie, Erstkommunion als Chance für Kinder und Eltern, München 1996.

Jesus in der Fülle seiner Person, um die Menschen umzuwandeln.“ Leider bleibt dieser programmatische Satz ohne Folgen im Verlauf des Textes (vgl. Art. 48). Auch das neue Katechetische Direktorium (1997) stellt zwar – hier dem Geist und Wortlaut des *Vaticanum II* folgend (vgl. SE 4) – die Katechese in den Zusammenhang der Initiation (vgl. Art. 65) und sagt dementsprechend: „Das Endziel der Katechese ist es, jemanden nicht nur in Kontakt, sondern in Gemeinschaft, in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen“ (Art. 80), aber die Chance einer neuen organischen Verbindung von Liturgie und Katechese wird verschenkt, weil unter dem Druck des die gesamte Katechese strukturierenden *Weltkatechismus* (1992/93) Liturgie hier auf eine „liturgische Erziehung“ (Art. 85) enggeführt wird.

8. Zunehmend wächst die Einsicht, dass eine neue gemeinsame Sprachgestalt die beiden Felder christlicher Praxis verbinden kann. Vor allem die *Rede von Gott*, vom Gott Abrahams, vom Gott Jesu Christi, vom dreieinen Gott wird sich als Frage und Kündung darstellen, die das Ganze und Verborgene der Wirklichkeit insgesamt und meines kleinen Lebens zur Sprache bringt; im Geheimnis meines Lebens und im Geheimnis unserer Welt ist der „gesellige Gott“ (Kurt Marti) uns nahe. Denn: „Die Transzendenz Gottes kann nur verstanden werden, wenn seine Gegenwart und seine Nähe in der Welt erkannt ist“ (Karl Lehmann). Darum gilt es, solche Herausforderungen der

Christinnen und Christen in der Unansehnlichkeit des Alltags aufzunehmen und zu verstärken, die von dem unauffälligen Begleiter-Gott sprechen, von dem stillen Weg, den Er mitgeht, von dem treuen Bundes-Gott, der als der Tragende des menschlichen Lebens, das heißt auch meiner unbedeutenden Tage, erfahren wird. Das deuterojesajatische Gottesbild der babylonischen Exilgemeinde wird heute aufs neue erfahren (Jes 46,3 f): „*Hört auf mich, ihr vom Haus Jakob, die ihr mir aufgebürdet seid, vom Mutterleib an, die von mir getragen wurden, seit sie den Schoß ihrer Mutter verließen ... . Bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. Ich habe es getan und ich werde euch weiterhin tragen.*“<sup>13</sup>

Deutlich ist heute zu erkennen: das jüdisch-christliche Gottesbild ist in dieser Wendezzeit nicht im Zerfall, sondern im Umbau begriffen; der begleitende Gott, der sorgende Gott, der heilende wird als der Weg zum heiligen Gott neu gefunden.<sup>14</sup> Ist das ein Gottesbild, das wir heute für uns neu entdecken können?

9. Einem synergetischen Zusammenspielen von Liturgie und Katechese wird ein neues Darstellen von *Kirche/Gemeinde als Mysterium, als Sakrament* dienen. Es liegen viele ausgezeichnete Außenansichten von Kirche/Gemeinde vor, soziologisch oder psychologisch sachgerecht recherchiert. Und das ist gut so. Denn eine empirisch ausgelegte, das äußere Erscheinungsbild von Kirche/Gemeinde neugierig einholende Praktische Theologie ist unverzichtbar. Nicht weniger unverzicht-

<sup>13</sup> Eine bemerkenswerte Studie über die heilende Kraft der geglaubten Nähe Gottes legt aus evangelischer Sicht dazu U. Walter-Rau vor: *Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft*, Stuttgart 2000.

<sup>14</sup> Es ist auffallend, wie vielstimmig das Bildwort vom tragenden Gott in zeitgenössischen Credoparaphrasen zu hören ist: H. Pawłowski, *Mein Credo*, Bd. 2, Oberursel 2000.

bar ist allerdings auch das Verknüpfen der sozialwissenschaftlich erstellten Außenbilder der Kirche/Gemeinde mit den theologisch, biblisch-systematisch entwickelten Innenbildern. Nur im Zueinander entwickeln Form und Sinn, Geist und Gestalt der Kirche/Gemeinde jeweils ihre kritisierende, ihre inspirierende Kraft. In diesem aufklärenden Kontext kann die Liturgie das geglaubte Handeln Gottes feiernd mit dem geglaubten Glauben der Gemeinde verbinden und eine Katechese kann wahrhaftig und darum glaubwürdig werden.<sup>15</sup> Das Markieren der Identität des Christlichen ist der einzige Weg, Relevanz zu gewinnen (wie die aktuelle sakramentenkatechetische Praxis e negativo zeigt): die fides aedificans. Eine Liturgie, die ihr Geheimnis vergisst oder aus gruppendynamischem Kalkül (in bester Absicht!) versteckt, macht sich katechetisch genauso überflüssig – in ihr/mit ihr gibt es nichts mehr zu lernen – wie eine Katechese, die auf ihre liturgischen Anteile verzichtet, weil sie sich mit dem Auf-suchen und Pflegen von Elementen „natürlicher“ Religiosität meint begnügen zu müssen.

10. Die soziale, die kulturelle Dynamik der späten Moderne verändert Grundformen des Lebens – hier genügt es, nur die Programmwohre Individualisierung und Plausibilisierung zu nennen<sup>16</sup>; diese Dynamik verändert auch Religion und christlich Glauben, und

zwar nicht nur an den Rändern der Kirchen und Gemeinden, sondern sie dringt in jede Biographie und jede Familie, in jede Gruppe und in jede Gemeinde. Bislang gültige und bewährte Sinnrahmen zerfallen. Davon sind auch Grundelemente des jüdisch-christlichen Lebens und Glaubens nicht ausgenommen. So wie sich zum Beispiel Gottesvorstellungen, Gotteswahrnehmungen verändern, so ändert sich nicht weniger folgenreich das gesamte Weltverständnis: die mögliche Erinnerung an einen Gott, der die Erschaffung, die Erlösung, die Vollendung der Welt wirkt. Nicht nur für naturwissenschaftlich orientierte Menschen, sondern für die Weltentstehungsvorstellungen im Allgemeinwissen ist heute der erste Artikel des Großen Glaubensbekenntnisses einfach eine Zumutung für den glaubensbereiten Verstand und für den naturwissenschaftlich geprägten Sachverstand.<sup>17</sup> Gemeinsames Denken und Glauben und Werten zerfallen. Und die Liturgie hier und die Katechese dort schweigen.

11. Eine höchst anregende Brücke zwischen Liturgie und Katechese ist das *Zur-Sprache-Bringen der gemeindlichen Caritas-Aktivitäten* in Liturgie und Katechese. Ganz unspektakuläre Kurzberichte (vor dem Schlusssegen, ca. 3–5 min) von einem Krankenbesuch oder einer Nacht in der Telefonseelsorge, von einer aktuellen Amnesty-

<sup>15</sup> Anläufe in dieser Richtung haben zusammengeführt: G. Bitter/A. Gerhards (Hg.), *Glauben lernen – Glauben feiern, Katechetisch-liturgische Versuche*, Stuttgart 1998. Vgl. zum wissenschaftstheoretischen Zusammenhang: M. Kehl, *Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie*, Würzburg 1992, 134–138.

<sup>16</sup> Vgl. dazu die geraffte Übersicht: G. Bitter, Versuche über das Glauben-Entdecken und im Glauben-Lernen, in: *Leb Seel* 50 (1999) 218–233, hier bes. 223ff.

<sup>17</sup> Einführend dazu: H. Jorissen, *Die Welt als Schöpfung*, in: *JBTh* 5 (1990) 205–218; Chr. Link, *Die Erfahrung der Welt als Schöpfung. Ein Modell zum Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft*, in: *Ders.*, *Die Spur des Namens. Wege zur Erkenntnis Gottes und zur Erfahrung der Schöpfung*, Neukirchen 1997, 123–170.

International-Aktion oder vom überwundenen juristischen Dickicht bei der Begleitung einer sudanesischen Asylantenfamilie (selbstverständlich wird auch von Misserfolgen zu berichten sein), sind in gleicher Weise hier Evangelisierungszeugnisse in einer vollendeten Diaspora und dort Lichtzeichen des lockenden, treibenden Geistes Jesu Christi, des pfingstlichen Geistes (auch) in dieser unbedeutenden Allerwelts-Gemeinde. Diese Kurzberichte (re-)plausibilisieren den sozialen, den kulturellen Sinn christlicher Gemeinde – durchaus in Exilsituationen – sowohl für eine nachchristliche Öffentlichkeit als auch für die Gemeindemitglieder. Denn hier werden die oft zertrennte Martyrie und Diakonie und Liturgie ganz selbstverständlich zusammengefügt; hier feiert die Liturgie die heute erlebte Treue Gottes in den kleinen Stücken verschenkter Liebe und lädt damit zugleich zu neuen, ähnlichen Versuchen ein.<sup>18</sup>

12. In dem Maß, in dem christliche Gemeinden in ihren tatsächlichen Lebensformen, mit ihren gebrochenen, nicht gelungenen Stücken, mit ihren Verschuldungen und in ihrem Metanoia-Mut aufrichtig *Eucharistie feiern* im Staunen und Danken über einen Gott, der dazu einlädt, auch das eigene Wenige zum Leben für alle einzusetzen (vgl. hier Joh 6,9 und Mk 6,38 parr), wird diese Liturgie „von selbst“ (vgl. Mk 4,28) zur katechetischen Präsentation, zur liturgischen Repräsentation

dessen, was Christen/Gemeinden heute kostbar ist. Umgekehrt gilt: (sakramenten-)catechetische Versuche, die aus diesen eucharistischen Impulsen entstehen, erkennen in dieser, ihrer Gemeinde ein Stück Lebensraum, ein Stück Feierraum, ein Stück Heimat, das gerade unter aktuellen Exilbedingungen unverzichtbar ist.<sup>19</sup>

Wenn es nicht zu vollmundig klingt, darf man sagen: Das Abbrechen der organischen Verbindung Liturgie – Katechese ist mehr als ein Organisationsmangel; es ist ein Funktionsmangel, es ist das Krankheitssymptom einer selbstgefälligen Liturgie und einer geistlich ausgezehrten Crash-Kurs-Katechese. Sozialwissenschaftlich gesprochen: eine funktionsuntüchtige Liturgie inspiriert keine Katechese mehr und eine funktionsuntüchtige Katechese verliert ihr Interesse an Liturgie. Umgekehrt bringt eine Liturgie, die aufrichtig vor Gott und mit der Gemeinde ist, katechetische Impulse hervor, so wie eine ehrliche (sakramenten-)catechetische Gruppe ihren Dank und ihre Schuld, ihren „ungläublichen Glauben“ (vgl. Mk 9,2) und ihren Traum von Christ- und Gemeinde-Werden in die Liturgie trägt.

Kurzum: Ansätze zu einer *investigativen Katechese* sind zu erkennen, zu einer Katechese, die mit Glaubenswilligen auf die Suche nach Leben geht, das ihnen als ihr wirkliches, als ihr heiles, vielleicht sogar als ihr heiliges Leben kostbar erscheint<sup>20</sup>, denn in mancher Geste des Unglaubens ist mehr Melan-

<sup>18</sup> Aus dieser Einsicht haben sich in vielen Gemeinden in Verbindung mit der Firmkatechese oder dem Konfirmandenunterricht kleine Praktika vor Ort bewährt.

<sup>19</sup> Andreas Wollbold hat das Bildwort ‚Heimat‘ in seiner Habilitationsschrift („Kirche als Wahlheimat, Ein Beitrag zu einer Antwort auf die Zeichen der Zeit“, Würzburg 1998) die Programmatik und die Ambivalenz von ‚Heimat‘ breit entfaltet. Vgl. dazu die anerkennende Rezension von P. M. Zulehner, in: ThLZ 124 (1999) 454ff.

<sup>20</sup> Überzeugend und knapp klärt hier K. Rahner auf: Art. „Glaubenzugang“, in: SM II, 414–420; auch ein Blick in die fast vergessene Kirchenencyklika von Papst Paul VI. ist zu empfehlen: Ecclesiam suam, Art. 60ff.

cholie als Frivolität, mehr Sehnsucht<sup>21</sup> als Überdruss. Eine *dialogische Katechese* wird diese Lebensfiguren ins Gespräch bringen mit den evangelischen Lebensofferten – gegen alle sonst üblichen Traditionssabbrüche. Eine *Hermeneutik der Entdeckung* kommt Schritt für Schritt in Gang. Die Gleichnispraxis Jesu<sup>22</sup> ist hierzu die immer aktuelle Empfehlung (und Legitimation), sol-

che Gespräche zu wagen und sie zur Entscheidung zu führen. Denn katechetische Versuche verbinden sich ohne Reibungsverluste mit einer *re sponsori schen Liturgie* (deren Ansätze in ähnlicher Weise zu erkennen sind)<sup>23</sup>, das heißt mit einer Liturgie, die in Gottes Namen hier den Zuspruch und den Anspruch auf die Glaubenswilligen hin wagt.

<sup>21</sup> Neuestens dazu: *St. Herok/A. Melzberger-Stich* (Hg.), *Stimmen der Sehnsucht*, AusLesebuch des 20. Jahrhunderts, München 2000.

<sup>22</sup> Noch immer einschlägig und lesenswert: *H. Weder*, *Die Gleichnisse Jesu als Metapher. Tradition- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen*, Göttingen 1977 und *H. Frankemölle*, *In Gleichnissen Gott erfahren*, Stuttgart 1977.

<sup>23</sup> Neuestens dazu: *A. Gerhards/A. Odenthal*, *Auf dem Weg zu einer Liturgiewissenschaft im Dialog*, in: *LJ* 50 (2000) 41–53. – Für anregende Gespräche zum gesamten Themenbereich habe ich *Albert Gerhards* und *Dominik Blum* zu danken.